



Hans-Jörg Walter

Eine Woche SRF: Das grosse Testsehen

«Zu mächtig», «zu links», «zu langweilig»: Der öffentliche Rundfunk steht unter politischem Dauerbeschuss, die SVP-Initiative droht mit der Halbierung der Gebührengelder. Doch wie informativ, unterhaltsam und innovativ ist SRF eigentlich? Wir haben uns durch die Deutschschweizer Kanäle gesehen, gehört und gelesen.

09.09.2023, 18.10 Uhr

Kann man drei Fernsehkanäle, sechs Radiostationen und allerlei Online- und Social-Media Formate in einem Artikel bewerten? Wir haben die Kräfte gebündelt und sind eine Woche lang der Frage nachgegangen: Wie gut ist das Programm von SRF?

Herausgekommen sind über ein Dutzend Sendekritiken, die, angesichts der politischen Dauerkritik an SRF, ein überraschend positives Bild zeichnen, gerade im Kerngeschäft: Die Nachrichtensendungen bieten grösstenteils Relevanz, professionelles audiovisuelles Handwerk und vertiefende Einordnung. Ein Befund, der sich mit den Erkenntnissen des Forschungszentrums Öffentlichkeit und Gesellschaft (Fög) deckt, wo die Information der SRG Spitzenplätze belegt. Qualitätseinbussen zeigen sich darin, dass selbst die Aushängeschilder «Tagesschau» und «Echo der Zeit» zunehmend auf Interviews mit hauseigenen Korrespondentinnen und Experten zurückgreifen, statt an den Ort des Geschehens zu gehen. Man müsse zugunsten der neuen Formate sparen, heisst es allenthalben. Böse Beobachter behaupten, der Lockdown der Corona-Zeit habe einer neuen Bequemlichkeit den Weg geebnet.

Dazu passt eine gewisse Behäbigkeit oder fehlende Eleganz. Doch der oft geäusserte Verdacht der linken Schlagseite lässt sich für die einzelnen Beiträge dieser Woche nicht bestätigen. Es fällt sogar auf, wie bemüht die Journalisten und Journalistinnen sind, Einschätzungen unterschiedlicher Lager einzuholen. Ein möglicher Bias zeigt sich bei der Themenwahl: eine politisch korrekte beim «Literaturclub», eine bedeutungsschwere beim «Echo der Zeit», das sich als Hochamt der Apokalypse präsentiert.

“

Auch wenn (oder gerade weil) die Gesellschaft sich in selbstreferenzielle Blasen auflöst, vermisst man das Lagerfeuer (wie früher «Giacobbo/Müller» und heute «Happy Day»), an dem man sich mit anderen wärmen kann.

”

Weniger einheitlich ist das Fazit in Kultur und Unterhaltung. Man kann von Ausfransen sprechen. SRF erfindet laufend neue Formate: den Podcast «Zivadiliring» für Frauen etwa. Oder man behilft sich mit leicht angepassten Standardformaten wie «Mini Chuchi, dini Chuchi», die sichere Quote versprechen. Als Klammer für das Land fungieren noch Sendungen wie «Mona mittendrin», in denen man mit Mona Vetsch der ganz gewöhnlichen, vielleicht auch etwas biedereren Agglo-Schweiz begegnet und sie durchaus lieb gewinnt. Auch wenn (oder gerade weil) die Gesellschaft sich in selbstreferenzielle Blasen auflöst, vermisst man das Lagerfeuer (wie früher «Giacobbo/Müller» und heute «Happy Day»), an dem man sich mit anderen wärmen kann.

Viel von dem, was SRF verändert hat, dient der Jagd nach jungem Publikum. Auf den digitalen Kanälen finden sich einige Formate, von denen man noch nie gehört hat. Es sind Versuche, die Jungen in noch spezifischere Zielgruppen zu unterteilen. «Studio 404» zum Beispiel ist Satire für Spätpubertierende, «We,

Myself & Why» richtet sich an junge Frauen. Dass diese Auffächerung der richtige Weg ist, lässt sich bezweifeln. Vielmehr erreicht SRF die Jungen mit breiteren Formaten aus dem Kerngeschäft: der neuen Dok-Serie «rec.» oder audiovisuell produzierten News auf Instagram etwa. Auch wenn der höhere Unterhaltungsanteil bisweilen auf Kosten der Relevanz geht, werden da Stoffe gekonnt generationengerecht aufbereitet. Und dies, ohne dass SRF zur Online-Zeitung wird, die die Privaten konkurrenzieren würde. Aber sehen Sie selbst: Eine Grossrezension in 14 Kapiteln:

Inhaltsverzeichnis

- 01 Zerstückelte Info-Happen: Radio SRF 1 am Morgen
- 02 Für News-Deprivierte: SRF News auf Instagram
- 03 Man reisst sich jetzt auch kein Bein aus: «Mini Chuchi, dini Chuchi»
- 04 Die Lage ist ernst. Sehr ernst: «Echo der Zeit»
- 05 Eine solide kleine Welt: «Tagesschau»
- 06 Nabelschau à la Millennial: «Zivadiliring»
- 07 Unterschätzter Klassiker: «Kassensturz»
- 08 Eine fürs Herz: «Mona mittendrin»

- 09 Unfassbar nah: das Reportageformat «rec.»
 - 10 Uncool und allein: Radio Virus
 - 11 Klug entschleunigt: «Literaturclub»
 - 12 Error, lustig not found: «Studio 404»
 - 13 Musikprogramm Radio SRF 2: Zwang zur Klassik
 - 14 Fallstricke umdribbelt: Länderspiel Kosovo - Schweiz
-

01 Zerstückelte Info-Happen: Radio SRF 1 am Morgen

Es ist ein delikater Moment. Es könnte ja sein, dass man mit dem falschen Bein aufgestanden ist. «Einen wunderschönen guten Morgen», wünschen die Moderatorinnen von SRF 1 deshalb gutgelaunt, es folgen schwungvolle Songs, etwa von Dolly Parton oder Gloria Gaynors «I Will Survive». Auf SRF 1 ist zwischen sechs und acht Uhr morgens viel Musik zu hören, so gut wie immer englischsprachige, oft aus vergangenen Jahrzehnten. Diese Auswahl soll wohl Morgenmuffel aufmuntern, steht damit aber im Gegensatz zum Inhalt der Nachrichtenmeldungen, in denen fast täglich der Ukraine-Krieg erwähnt wird.

Nachrichten und Wetter gibt es zu jeder halben Stunde, dazwischen die Sendung «Heute Morgen», das Gespräch mit dem Morgengast und das «Regionaljournal». Informationen erhält man zerstückelt: Hört man genauer hin, weil von etwas Interessantem die Rede sein könnte, ertönt schon wieder

Musik.

Zu Gast sind bei SRF 1 normalerweise Menschen mit einem persönlichen Bezug zu einem aktuellen Thema, wie die 21-jährige Sabrina Bosshard, die am Berufswettbewerb Euroskills in Danzig teilnimmt, oder Nina Tanner, Leiterin Nachhaltigkeit der Inselspital-Gruppe. Doch diese Woche ist keine gewöhnliche. An drei Tagen ist «Wahlzmenge» angesagt, im Studio sitzen die Präsidenten dreier Parteien: Jürg Grossen von der GLP, Mattea Meyer von der SP und Thierry Burkart von der FDP. Als Erstes geben die Politiker über ihre Frühstücksgewohnheiten Auskunft, Thierry Burkart outet sich gar als Warmduscher.

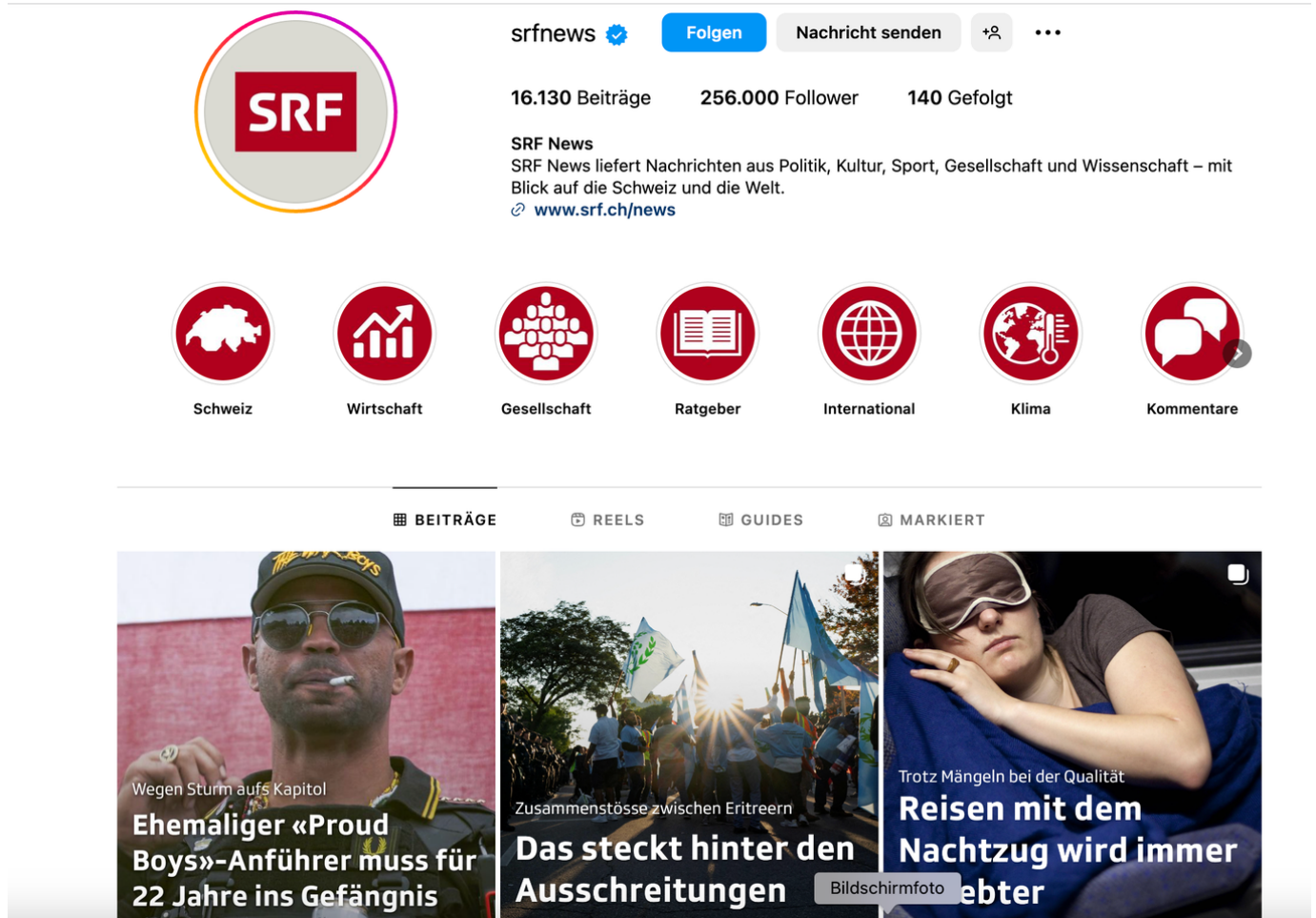
Doch es werden ihnen auch kritische Fragen zu politischen Positionen gestellt. Weil der Gast nach fast jeder Antwort von einem Song unterbrochen wird, endet die Auseinandersetzung allerdings gleich wieder. Immerhin können die Hörerinnen Fragen einreichen und im «Duell» um einen Musikwunsch gegen die Parteichefs antreten. Insgesamt verzettelt sich der «Wahlzmenge» aber und wirkt harmlos. Das hebt die morgendliche Laune nicht unbedingt. *Martina Läubli*

Bewertung: ★★★★★☆☆

Info-Gehalt: zerfahren

Präsentation: betont gutgelaunt

02 Für News-Deprivierte: SRF News auf Instagram



Der Instagram-Kanal von SRF News am Mittwochmorgen.

Es ist Mittwochmorgen, 10 Uhr 45, und wir begutachten mit Dominique Wirz den Instagram-Kanal von SRF News. Der Sender hat gerade neue Beiträge über den amerikanischen Rechtsextremismus, über die Eritrea-Krawalle und über den Boom der Nachtzüge veröffentlicht. Eine Viertelmillion Menschen folgen diesem Account. Die 36-jährige Wirz ist Kommunikationswissenschaftlerin und hat diesen Sommer den SRF-Auftritt auf Instagram untersucht.

Frau Wirz, was ist Ihr Eindruck?

Dass dieser Kanal sehr gut gemacht ist. Das zeigt das derzeitige Angebot, aber auch der Vergleich mit den Instagram-Kanälen anderer Medien.

Diese sind oft seicht – oder sie versuchen, die User wegzulocken, indem

sie nur wenig Informationen preisgeben und dafür einen Link auf ihre eigene Website setzen.

Und SRF?

SRF setzt nur spärlich auf Links. Dafür umfassen die Beiträge meist mehrere Texttafeln. Wer hier auf einen Beitrag klickt, wird also tatsächlich informiert. Interessanterweise ist SRF auf Instagram aber nicht nur bei der Information, sondern auch bei der Unterhaltung top.

Wie das?

SRF ist bei den interaktiven Elementen ganz vorne, mit Quizzes etwa oder Umfragen. Zudem schafft es das Medium, auf textlicher Ebene nahbar zu wirken. Die Bildsprache ist dagegen zurückhaltend, nicht reisserisch. Dies im Gegensatz etwa zu «Watson» oder «Blick».



Die Schweizer
Wissenschaftlerin Dominique
Wirz forscht und lehrt derzeit
an der Uni Amsterdam.

Anthony Anex / KEYSTONE

Unter den jüngsten Videos ist aber auch jenes vom amerikanischen Rodeo-Teilnehmer, der einen Stier namens Howdy Doody in seinem Auto herumfährt, worauf er von der Polizei gestoppt wird und das Tier einen Haufen auf die Heckscheibe macht. Ist so etwas wirklich nötig?

Auf Instagram geht es nun mal primär um Unterhaltung. Das ist die Logik dieser Plattform. Mit harter Information allein erreicht man hier keine hohen Followerzahlen. Deshalb gehören solche Beiträge gelegentlich

dazu.

Kann diese Seite eilig herumklickende Jugendliche tatsächlich über die wichtigsten Geschehnisse in der Schweiz und in der Welt informieren? Eine «Tagesschau» sein für Teenager?

Dieser Kanal bekämpft die News-Deprivation der Schweizer Jugendlichen, das ist effektiv so. Für eine umfassende Abdeckung ist die Kadenz jedoch zu tief. Es gibt pro Tag relativ wenig neue Beiträge. Andere Medien wie «20 Minuten» publizieren auf Instagram weit mehr News-Beiträge, erbringen dabei aber kaum Einordnungsleistungen. Doch die Strategie von SRF ist sinnvoll. Man konsumiert Instagram ja nicht wie eine Zeitung, sondern springt zwischen den Kanälen hin und her. SRF versucht, die Aufmerksamkeit der User pro Tag wenigstens auf einen ihrer gründlich gemachten Beiträge zu lenken.

Mit Erfolg?

Offensichtlich. SRF ist auf Instagram sowohl die hochwertigste als auch die beliebteste Schweizer Medienmarke – Letzteres mit Abstand. Das hat eine repräsentative Umfrage, die ich im Rahmen eines vom Schweizer Nationalfonds geförderten Projekts durchgeführt habe, ergeben. 28 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer, die wöchentlich mehrmals auf Instagram sind, konsumieren Inhalte von SRF.

Linus Schöpfer

Bewertung: ★★★★★

Info-Gehalt: seriös, aber locker

Präsentation: wie ein ambitioniertes Designerbüro

03 Man reisst sich jetzt auch kein Bein aus: «Mini Chuchi, dini Chuchi»

Am allermeisten über die Schweiz erzählt ihr Vorabendprogramm. «Mini Chuchi, dini Chuchi» hat es geschafft, schon altbewährt auszusehen, als letzten Sommer die allererste Folge davon ausgestrahlt wurde. Die Sendung ist nie gross aufgefallen und macht trotzdem gute Quote. Das könnte die Schweizer Definition von erfolgreicher Unterhaltung sein. Im ersten Halbjahr dieses Jahres haben 204 000 Menschen anderen beim Kochen zugeschaut. Ein Marktanteil von fast 28,1 Prozent. Das ist richtig viel.

Das Format ist eine gestraffte Version von «Das perfekte Dinner» oder «Swiss Dinner», die jeweils schon seit Jahren auf Vox oder Regio TV laufen. Fünf Leute kochen füreinander und bewerten sich gegenseitig. Im SRF-Format dauert eine Episode nur noch 15 Minuten, es gibt keine Bewertung von Fachleuten, und man muss sich beim Kochen jetzt auch kein Bein ausreissen. Es sollen Alltagsgerichte sein, vom Gewinnermenu kann man sich später ein PDF herunterladen.

Die Sendung ist so billig produziert, dass der Chef der Schweizer Produktionsfirma Mediafish, die den Zuschlag erhielt, selber überrascht war, dass man es geschafft hat, so günstig zu pitchten. So gesehen ist die Sendung eine Art Vorgeschmack auf das zusammengesparte SRF nach der Halbierungsinitiative. Es ist irgendwie noch gut, aber es tut auch ein wenig weh. Die Sendung ist eine simple Weiterführung der «Mini, dini»-Serien: «Mini Beiz, dini Beiz», «Mini Schwiiz, dini Schwiz», jetzt «Mini Chuchi, dini Chuchi». Vielleicht geht es vor allem um das «Mini», eine möglichst überschaubare Schweiz.

Was man jeden Abend von 18 Uhr 15 bis 18 Uhr 30 sehen kann, ist allerdings viel ehrlicher als das, was uns «Landfrauenküche» noch weismachen wollte: Hier wird nicht besonders gut gekocht, und niemand hat Zeit, um gross Dekorationen zu basteln. Man verwendet gerne auch einmal Tubenmayonnaise, und die *Rüsterlis* sind immer etwas zu stumpf. Mit «Mini Chuchi, dini Chuchi» reist man an die Ränder gepflegter Rasenflächen, in die Neubausiedlungen des Landes. Es ist die Schweiz der Ikea-Lampen, Keramikplattenböden und steifen Tischkonversationen. Es ist ein Blick in das, was die Schweiz im Kern wirklich ist: Agglomeration. Und beim Schauen denken alle, es ist doch gut, mein Leben.

Diese Woche hiess das Motto *Spanie*, und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer optimieren sonst Prozesse bei einer Krankenkasse oder arbeiten Teilzeit im Büro eines Gartenbauunternehmens. Sie sind Secondas, Inlineskater und Joggerinnen wie wir. Die 60-jährige Gaby macht mit ihrer Paella ziemlich viele Punkte. Dem letzten Koch, Derek, gelingt aber «ein mega, mega Wow». Für die Zusammenfassung muss man noch bis Montag warten. Vielleicht hat man es bis dahin schon vergessen. Aber nächste Woche ist Pasta-Plausch. *Rafaela Roth*

Mini Chuchi, dini Chuchi, SRF1, 18:15 Uhr. Mo-Fr

Bewertung: ★★☆☆☆

Unterhaltungswert: gut

Präsentation: wie dihei

04 Die Lage ist ernst. Sehr ernst: «Echo der Zeit»

Richtig schön wurde es diese Woche mit dem «Echo der Zeit» am Montag um

18 Uhr 25, als zwischen dem schwergewichtigen Beitrag über die wirtschaftlichen Aussichten Indiens und dem schwergewichtigen Serienauftakt zu den Aussichten der Parteien im Wahljahr, als also all dieses ungemein Wichtige durch die Verkehrsmeldung unterbrochen wurde, auf der A 5 sei Vorsicht geboten, weil da drei Matratzen auf der Fahrbahn lägen.

Es passiert sehr selten, dass die banale Realität ein Leck schlägt ins Flaggschiff aller Radio-Nachrichtensendungen von SRF. Das «Echo der Zeit» pflügt sich durch die politische Lage der Welt und der Schweiz. Da haben Nebensächlichkeiten keinen Platz. Denn die Lage ist ernst. Sehr ernst. Das spürt man fast in jedem Beitrag dieses Sendegefässes. Das «Echo der Zeit» feiert täglich um 18 Uhr ein Hochamt auf die Apokalypse. Da lässt man an besagtem Montag auf den Schurkenstaat Saudiarabien das zwischen Arm und Reich zerrissene Indien und die windige GLP noch die gemeine Kirschessigfliege folgen, die uns unsere Kirschen «madig» macht – und der nun durch die Schlupfwespe der Garaus gemacht werden soll. Als Dessert dann ein paar Minütchen mit der Bedrohung durch invasive Arten. Die Hoffnung auf den Fortbestand der Menschheit, sie sitzt bei dieser Sendung frierend in der Ecke.

Aber all das Bedrückende, mit dem uns das «Echo der Zeit» in den Feierabend schickt, das ist hervorragend gemacht. Bei dieser Sendung, auf die man intern zu Recht stolz ist, hat man den Eindruck, da hätten ein paar brillante Leute stundenlang für uns das Chaos der Welt aufgeräumt, und zwar hinter wie vor dem Mikrofon. Simone Hulliger zum Beispiel, die durch den Anfang dieser Woche geführt hat, ist eine aufmerksame Moderatorin, die über eine packende Stimme verfügt.

Leider spürt der geneigte Zuhörer einen gewissen Spardruck. Es gibt zu wenig Reportagen und zu viele Redebeiträge, in denen ein Experte seine Sicht auf die Dinge zum Besten gibt. Das hat zur Folge, dass das grosse Bild, das natürlich von düsterer Gestalt ist, das kleine verdrängt. Da hilft es wenig, einen Tuktuk-Fahrer in Colombo zu Wort kommen zu lassen, seine Nöte gehen in den anschliessenden, ellenlangen Satzkaskaden des Fachmanns unter.

Vielleicht sollte sich diese Sendung mehr am besten Korrespondenten orientieren, den SRF hat. Patrik Wülser, in Grossbritannien und Irland herumreisend, weiss, dass Menschen vor allem durch Anschauung begreifen und vielleicht gar lernen. Deshalb sind seine Beiträge so lebensnah wie möglich. Wülser erklärt das Stückchen Welt, für das er zuständig ist, vom Kleinen ins Grosse. Man höre seine Reportage vom 16. August über eine Bäckerei an der Ashburnham Road in Ham im Süden Londons, wo zwei Schweizer richtig gutes Brot und Gebäck fertigen. Der Laden wird von der Kundschaft, die das gummige englische Weissbrot leid ist, überrannt. Ein Stimmungsbild, das mehr über Grossbritannien aussagt als Zahlen, Analysen und Untergangsszenarien. *Peer Teuwsen*

Echo der Zeit, Radio SRF 1, 18 Uhr, täglich

Bewertung: ★★★★★☆

Info-Gehalt: intensiv

Präsentation: State of the Art

05 Eine solide kleine Welt: «Tagesschau»

Nach dem Beitrag zum Getreidedeal meldet sich der internationale Korrespondent, um etwas redundant das Gesehene und Gehörte zu

analysieren. Er tut dies aus dem Grossraumbüro von SRF. Einen Beitrag später ordnet die Russlandspezialistin den Rauswurf des ukrainischen Verteidigungsministers ein. Auch sie meldet sich aus dem Grossraumbüro. Bereits zu Beginn der Sendung vom Montag hatte der Wirtschaftsredaktor ein paar Fragen zum stagnierenden BIP beantwortet – natürlich aus dem Büro Leutschenbach. Die Welt der «Tagesschau» ist manchmal ziemlich klein. Und etwas hausbacken.

Klar, gefilmte Gespräche mit dem Kollegen im Büro nebenan gehören zu den kostengünstigsten Sendeminuten. Aber sie geben der Sendung ein fadenscheiniges Äusseres. Ebenso wie der ETH-Experte, der sein Statement vor der Laptopkamera in seiner Stube offensichtlich abliest. Dabei ist die «Tagesschau» doch das Flaggschiff von SRF, so etwas wie das Herzstück des Service public, das die Nachrichten des Tages sachlich, klar und für ein breites Publikum präsentiert. Um nicht falsch verstanden zu werden: Das bedeutet nicht, dass die Sendung auf optischen Glitter und plumpe Inszenierungen setzen müsste. Dass sie dem Infotainment stets widerstanden hat, ist ihr gerade in einer Zeit von Info-Schnipseln und Spassfilmchen hoch anzurechnen.

Aber ein Schuss Eleganz und etwas lässige Weltläufigkeit würden helfen. Das ist auch nicht teurer, sondern oft eine Sache der Präsentation und Inspiration. Gerade wenn es darum geht, dem Fluch der «Tagesschau» zu entgehen – dem des Pflichtstoffs und des Symbolbilds. Muss der Beitrag zur Strompreiserhöhung wirklich endlos mit Bildern von Staubsaugern und Waschmaschinen illustriert werden? Oder gäbe es überraschendere Lösungen? So wie am Mittwoch, als das Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen FDP und Mitte im Wahlbarometer mit einem Pferderennen veranschaulicht wurde?

Überhaupt der Mittwoch. Er bestätigte die Regel, dass Journalismus nie einfacher ist als an ereignisreichen Tagen: zu Beginn das Wahlbarometer mit Neuigkeiten, der Rücktritt des Finma-Chefs, erste Bilder aus dem Gotthard, ein Primeur zum Wolfabschuss, Bilder zu den Fluten in Griechenland. Die Sendung machte sich fast von selbst.

Die grösste Gefahr bei der «Tagesschau» lauert am Schluss, wenn das Publikum mit einer leichteren Meldung verabschiedet werden soll. Die unaufdringliche Verbindung von Ernst und Unterhaltung, die den Angelsachsen so leichtfällt, ist nicht allen «Tagesschau»-Moderatoren gegeben. Florian Inhauser ist da eine löbliche Ausnahme. Am Dienstag kündigte Andrea Vetsch in floskelhaftem Kumpelton («gestandene Rocksenioren») ein neues Album der Rolling Stones an. Nach dem Beitrag ging es so weiter: «Dagegen ist Urs Gredig ja blutjung», witzelte sie. «Er hat die Themen von <10 vor 10>.» Und Gredig: «Danke, Andrea! Uralt sehen dafür die Automobilisten im zürcherischen Wetzikon aus . . .» Gegen einstudierte Gags ist nichts einzuwenden, man sollte es nur nicht sofort erkennen. Aber vielleicht spiegelt die «Tagesschau» einfach die dem Schweizer Nationalcharakter eigene Unbeholfenheit. Mit Eleganz tun wir uns ja alle etwas schwer. *Thomas Isler*

Tagesschau, Hauptausgabe, SRF 1, 19.30 Uhr, täglich

Bewertung: ★★☆☆☆

Info-Gehalt: solid

Präsentation: hausbacken

06 Nabelschau à la Millennial: «Zivadiliring»

Mit einer Authentizität, die keine Tabus kennt, wollen Maja Zivadinovic, Gülsha Adilji und Yvonne Eisenring sich von anderen Podcasts unterscheiden und dieses Versprechen, zum Start vor zwei Jahren formuliert, lösen die drei Frauen gleich zum Auftakt der 46. Ausgabe von «Zivadiliring» ein: «Liebe Ex-Chefs, ich habe mit euch allen geschlafen», beichtet Maja beim Anfangsklatsch über Sexträume und sorgt für die verbale Eskapade unter die Gürtellinie, die fast in keiner Folge fehlt. Die Beichte bleibt allerdings unkommentiert einfach so im Äther hängen, schliesslich ist eine Unterhaltung über Panikattacken, Herzrhythmusstörungen und den Abschied vom Rauchen geplant. Wie in einem authentischen Gespräch unter Freundinnen üblich, folgen sie dabei keinem strengen Script, sondern lassen Assoziationen und immer mal wieder auch Abstecher in die Schamgebiete des Körpers zu. Das macht die Stärke des Podcasts aus, denn Zivadinovic, Adilji und Eisenring sind schlagfertig, ironisch, witzig und schonungslos ehrlich auch mit sich selbst. Und das ist wohl der Grund für ihren Erfolg: Über die Einschaltquoten schweigt sich SRF zwar aus, aber gemäss Daten von Apple und Podtail schafft es «Zivadiliring» auf Platz 6 der beliebtesten Podcast in der Schweiz.

Allerdings läuft diese freimütige Offenheit immer mal wieder Gefahr, vom Erfolgsrezept zur Schwäche zu mutieren. Dann nämlich, wenn sie wie in der aktuellen Folge zur Nabelschau ausartet, die nur noch selten über die eigenen Probleme hinausweist. Warum soll man sich das auch noch von Fremden anhören statt bloss von dankbaren Freundinnen? Das fragt man sich, nachdem man die detaillierte Krankheitsgeschichte der Frauen kennengelernt und erfahren hat, dass Maja beim Rauchstopp litt wie ein Hund, Gülsha aber dank einem formidablen Eisprung den Entzug locker wegsteckte.

Doch weil man nicht zur avisierten Zielgruppe gehört, zieht man zwei Podcastliebhaberinnen der Generation Z zur Relativierung des Urteils bei.

Diese streiten sich kurz über den Unterhaltungswert von Gülshas Zyklusloch und formulieren alternative Episodentitel wie «Östrogen statt Nikotin», im Fazit aber sind sie sich einig: Die drei Frauen bleiben zu sehr in ihrer Komfortzone: «Warum klemmen die das Gespräch ab, wenn tatsächlich ein Tabu zur Sprache kommt?», monieren sie, als Gülsha vom «Balkan-Style» in Sachen Zigarettenerziehung erzählt, worauf Yvonne Eisenring schnell zum Schlussritual der Würfelfrage übergeht, weil das sonst «ganz ein falsches Bild gibt». Und so fühlt sich diese Episode zumindest für Nicht-Millennials ein bisschen an wie eine Zugfahrt, in der man in einem Abteil mit drei munter quatschenden Frauen sitzt und keine Kopfhörer dabei hat. *Nicole Althaus*

Zivadiliring, Podcast, jeden 2. Dienstag

Bewertung: ★★☆☆☆

Unterhaltungswert: für Gleichgesinnte only

Präsentation: gekonnt locker

07 Unterschätzter Klassiker: «Kassensturz»

Eine Firma, die Schwimmbecken baut und zweifelhafte Arbeit abliefert. Das war das Hauptthema im «Kassensturz» vom Dienstag.

Roger Schawinski – der Erfinder der Sendung – hat sich die Folge ebenfalls angeschaut. Es sei schon erstaunlich, wie gut das Konzept nach wie vor funktioniere, stellt Schawinski fest. Nächstes Jahr gibt es die Konsumentensendung bereits ein halbes Jahrhundert, der Zürcher war lediglich 28 Jahre alt, als er sie sich ausgedacht hat. Dass es den «Kassensturz» immer noch gibt, beweist für ihn die Tauglichkeit seines Konzepts. Es zeige aber auch, dass der Leutschenbach ein Problem habe.

Unter dem neuen Management sei es undenkbar geworden, dass sich ein junger Journalist einfach mal hinsetze, eine neue Sendung plane und diese wenig später bereits im TV-Programm auftauche.



Er hat es erfunden: Schawinski im «Kassensturz»-Studio anno 1974.

SRF

Worin Schawinski zweifellos recht hat: Der «Kassensturz» funktioniert. Der Pool-Beitrag vom letzten Dienstag zeigte seine Qualitäten. Seit Frühling untersuchte die Redaktion gut zwei Dutzend Fälle, bei denen die Kunden Probleme mit demselben Anbieter bekamen. Sie durchforstete Rechnungen und Baupläne, liess einen Experten die fehlerhaften Schwimmbecken analysieren. Zum Schluss konfrontierte sie den Pool-Unternehmer mit ihrer

Recherche. Mit dem Comedian Kaya Yanar entdeckten die Journalisten sogar einen Promi unter den Betroffenen. Yanar verlieh dem Beitrag eine heitere Note, als er sich mit kleinen Spässchen über das Ärgernis hinwegzutrusten versuchte.

Eine Recherche über Schwimmbecken löst auf Twitter keine Begeisterungstürme aus. Aber jeder, der in der Schweiz einen Pool bauen möchte, wird sich diesen «Kassensturz» künftig anschauen. Die Wirkung dieser Sendung wird unterschätzt.

Roger Schawinski merkt an, dass die Folge vom Dienstag eigentlich nur aus den zwei Beiträgen bestanden habe. Wobei der Pool-Beitrag über die Hälfte der Sendezeit beanspruchte: «Für ein Magazin ist das ungewöhnlich.» Damit weiche SRF von seinem Ur-Konzept ab. «Mit weniger und überlangen Beiträgen will man offenbar Geld sparen.» Tatsächlich sind die Kosten der «Kassensturz»-Sendungen in den letzten Jahren zurückgegangen.

Inhaltlich sieht Schawinski die Sendung jedoch nach wie vor auf dem richtigen Weg. «Wirtschaftsberichterstattung von unten, aus der Sicht des Konsumenten – das ist heute wichtiger denn je.» Und die Themen seien ja auch immer noch dieselben.

Als Moderatorin Kathrin Winzenried am Schluss den Pool-Unternehmer mit der Recherche konfrontiert, reagiert dieser mit merklichem Respekt. Man werde Ende Jahr wieder vorbeischaun, sagt Winzenried. «Sehr gern, Madame. Sehr gern», beteuert der Unternehmer, wie ein gemassregelter Schüler.

Seine Konsumentensendung habe über die Jahre eine Wächterfunktion entwickelt, sagt Roger Schawinski. «Damit gehe ich zum ‹Kassensturz›!» sei zu einem gängigen Satz geworden. Die Sendung von Dienstag beweist: Die «Kassensturz»-Aura, sie ist intakt.

Linus Schöpfer

Kassensturz, SRF 1, Dienstag, 21.15 Uhr, wöchentlich

Bewertung: ★★★★★☆

Info-Gehalt: alltagsnah

Präsentation: Frau steht am Pult

08 Eine fürs Herz: «Mona mittendrin»

Niemand im Schweizer Fernsehen geht so offen und unkompliziert auf Menschen zu wie sie: «Ich bi d Mona, wer bisch du?» Mona Vetsch ist eines der prominentesten Gesichter von SRF, man verzeiht ihr sogar, dass sie den unbeliebtesten Dialekt der Schweiz spricht. Die Thurgauerin trifft in «Mona mittendrin» stets unvorbereitet auf Menschen und eine Situation. Sie bekommt einen Gegenstand und einen Zettel mit Ortsangabe. Wie bei einer Schnitzeljagd fährt sie los und landet irgendwo, etwa bei Zürcher Balletttänzerinnen oder bei Benediktinerinnen im Kanton Obwalden.

Diesmal erhält sie einen kleinen Gummipapagei, der sie in den Tierpark Goldau führt. Dort kommt ihr ein Junge entgegen, der sagt, der Papagei gehöre seinem Papa und der Papa sei tot. Mona Vetsch stockt kurz, sie braucht eine Sekunde, bis sie reagieren kann: «Okay, das ist der Papagei von deinem Papa. Aber dann ist dieser Papagei ja mega wichtig.» Es sind solche Momente, die «Mona mittendrin» ausmachen: Man spürt Vetschs Authentizität im Umgang

mit Menschen, ihre Bereitschaft, sich auf das Gegenüber einzulassen.

Diesmal ist Einfühlsamkeit besonders nötig. Vetsch trifft verwitwete Frauen und Männer sowie deren Kinder. Sie alle haben einen schmerzhaften Verlust erlitten. Aber wie darüber sprechen? «Ich habe Respekt, das ist kein einfaches Thema.» Zu einem Mann, dessen Frau Suizid begangen hat, bemerkt sie: «Ich weiss gar nicht, was ich fragen darf. Ich will dir ja nicht zu nahetreten.» Anhand ihrer eigenen Ratlosigkeit thematisiert Vetsch die gesellschaftliche Hilflosigkeit im Umgang mit Tod und Trauernden. Letztere wollen aber erzählen, sie lassen Vetsch nahe an sich heran. Souverän balanciert die Reporterin auf dem schmalen Grat respektvoller Nähe und vermeidet Voyeurismus ebenso wie Kitsch. So kommt es zu einem weiteren Mona-Moment: Ein Junge zeigt ihr die Kiste mit Erinnerungstücken seines Vaters. «Darf ich hineinschauen?», fragt sie. «Ja, du darfst sie auch berühren – aber sonst niemand.»

Mona Vetsch ist eine Menschenfreundin. Egal, in welche soziale Realität sie hineingerät, sie schafft Vertrauen und Wärme. «Mona mittendrin» bietet persönliche Geschichten, keine Analysen. Es geht darum, wie Menschen ihr Schicksal oder ihren Beruf meistern. So erhält auch das schwere Thema Tod einen Dreh ins Positive: Es zeigt sich die Möglichkeit einer neuen Liebe, gefilmt auf einem Campingplatz am Murtensee. *Martina Läubli*

Mona mittendrin, SRF 1, Mittwoch, 21 Uhr, monatlich

Gesamt: ★★★★★

Unterhaltungswert: herzergreifende Lebenskunde

Präsentation: dynamisch

09 Unfassbar nah: das Reportageformat «rec.»

Ich empfinde Schreiben als einen gewaltigen Akt. Immer wenn ich die Recherche beendet und das Material sortiert habe, baut sich in mir eine riesige Anspannung auf. Sie treibt mich vom Schreibtisch weg. Ich muss sie überwinden, um mit dem Schreiben zu beginnen. Es geht um die immer gleiche Angst, mit den falschen Worten zu beginnen, einen schiefen Ton zu setzen und schliesslich daran zu scheitern, genau das zu schreiben, was ich sagen will. Mit einem solchen oder ähnlichen Einstieg würden alle unsere Artikel beginnen, wären wir beim SRF-Reportageformat «rec.».

Hier stehen die Reporterinnen und Reporter im Zentrum. Wir kommen ihnen nah, manchmal fast ein wenig zu nah. Wir sehen sie zweifeln, Angst haben oder ein wenig ausrasten – öffentlichrechtlich angemessen ausrasten, selbstverständlich. Die Kamera wird eine Sekunde verspätet scharf gestellt, die Gesichter der Protagonisten erscheinen viel zu spät in der Kamera, manchmal ist alles komplett verwackelt. Es geht darum, die Geschichten mit den Reporterinnen mitzuerleben: Eiger-Besteigungen, Dating in der Pandemie, Gespräche mit Alkoholikern, die offene Drogenszene in Chur. Diese Woche befragt Reporter Salim Bäumlin sich selber, seine Mutter und seine Freundin über die toxischen Anteile in seiner Männlichkeit. Man kann das selbstzerfleischend finden oder doch eher mutig.

Die Zielgruppe mag es. Auf Youtube wurden die erfolgreichsten Folgen über 400 000 Mal aufgerufen. Wenige Monate nach dem Start sorgte ein Video zur bis dahin in der Schweiz wenig bekannten «Satanic Panic»-Verschwörungstheorie für viel Aufmerksamkeit. Inzwischen kämen über 60 Prozent der Nutzer aus der angestrebten Zielgruppe, sagt SRF; die unter 35-Jährigen. Die fragen sich offenbar wie Salim diese Woche, warum

frauenverachtende Influencer wie Andrew Tate so viel Erfolg haben. Auch wenn er die Antwort nicht abschliessend findet. Dieses Jahr hat das Format ausgebaut, es gibt drei «rec.»-Reporterinnen mehr.

Auch wenn die Blütezeit des subjektiven Journalismus mit dem Aufkommen von falschen Fakten und Verschwörungstheorien vorbei sein dürfte und die Qualität zwischen den einzelnen Beiträgen schwankt: SRF trifft mit dem Format ins Schwarze. Es verbindet die authentische Art, wie von Social Media geprägte junge Menschen fernsehen wollen mit gut recherchierten Geschichten und solidem Handwerk. Dem Sender bringt es Nachwuchs und überraschende neue Themen. Eine Win-win-Situation. *Rafaela Roth*

«rec.», auf Youtube und SRF2

Bewertung: ★★★★★

Info-Gehalt: zwischen gut und sehr gut

Präsentation: zielgruppenadäquat

10 Uncool und allein: Radio Virus

«Radio, aber anders» lautet der Slogan von Radio Virus. Ziel ist es, neue Musik für junge Ohren zu entdecken. Die Hörprobe jedoch zeigt: So anders klingt das hier nicht mehr. Letzten Freitag wurde etwa Billie Eilish, One Republic oder Ed Sheeran gespielt, Mainstream-Sound eben. Die Publikumszahlen dagegen entsprechen durchaus einem Nischensender, zuletzt lag der Marktanteil bei 0,3 Prozent. Im ersten Halbjahr 2023 erreichte er insgesamt 32'300 Personen – und ja, die Internet-Streams sind da mitgezählt.

Muss SRF Virus sterben? Oder ist da ein Restchen von Lässigkeit und Jugendkultur, das es zu bewahren lohnt? Wir haben bei Mike Egger nachgefragt, dem Sänger von Jeans for Jesus. Jene Mundart-Autotune-Band also, die – Estavayeah! – als Inbegriff helvetischer Coolness gilt.



Jeans for Jesus mit Sänger Mike Egger, exakt in der Mitte.

Torvioll Jashari

Welche Erinnerung haben Sie an SRF Virus?

Ich erinnere mich, dass unsere erste Single «Estavayeah» mit einiger Skepsis aufgenommen wurde von der Hörerschaft. Und dass wir dort eines unserer sehr wenigen Radiokonzerte gespielt haben. Gute

Erinnerungen. Das Programm habe ich aber immer als *random*, als Krüsimüsi empfunden. Wenn da jetzt Ed Sheeran läuft, ist das schon eher seltsam. Als Band war für uns sowieso nie ganz klar, wohin wir gehören: SRF 3, Virus, SRF 1. Im welschen Radio war das etwas anders. Aber natürlich finde ich es grundsätzlich gut, dass SRF einen solchen Sender aufzubauen versucht . . . nicht falsch verstehen!

Hat das Medium Radio noch irgendeine Bedeutung für Sie als Musiker?

Interessanterweise ist Radio für mich erst in den letzten Jahren richtig wichtig geworden. Weil die Empfehlungen der Streaming-Dienste oft so enttäuschend sind. Manchmal exakt das Gegenteil von dem, was mir gefällt . . . Bei guten Sendern wie dem Sender NTS aus London oder auch Radio GRRIF aus dem Jura entdecke ich dagegen zuverlässig neues gutes Zeug. Radio 3fach oder Radio Rabe sind auch prima.

Eine Idee, warum es bei Virus nicht klappt?

Vielleicht sollte man sich weniger von vermeintlichen Marktlogiken oder Zielgruppen leiten lassen. Sondern Leute machen lassen, die für eine bestimmte Musik brennen. Bei Virus hat das mit dem Rap ja eigentlich ganz gut funktioniert, mit Sendungen wie «Bounce». Und auf SRF 3 mit «Sounds!».

Linus Schöpfer

Bewertung: ★☆☆☆☆

Unterhaltungswert: ein bisschen wie DRS 3

Präsentation: Where is the love?

11 Klug entschleunigt: «Literaturclub»

Mal angenommen, eine gestrenge Diversity-Kontrolleurin stampfte mit ihrem Klemmbrett unterm Arm durch die Studios am Leutschenbach – nun, wie auch immer ihre Patrouille ausginge: Die Verantwortlichen des «Literaturclubs» müssten sich auf jeden Fall keine Sorgen machen.

Und sonst? Beim Debüt von Jennifer Khakshouri – sie moderiert künftig im Wechsel mit Laura de Weck – wirkte alles wie gehabt. Unverändert geblieben ist der Ablauf der Sendung, in der die Teilnehmer reihum ihre ausgewählten Bücher vorstellen und am Schluss noch einen Kurztipp auf den Weg geben. Zwischendrin deklamiert Hanspeter Müller-Drossaart, der Schauspieler. Selbst Khakshouris ruhiger Sprachduktus ähnelt sehr jenem ihrer Vorgängerin Nicola Steiner. Wäre die Sendung im Radio übertragen worden, hätten viele den Wechsel vermutlich gar nicht bemerkt.

Es ist eine schöne, merkwürdige Tradition im Schweizer Fernsehen, dass die Moderatorinnen und Moderatoren des «Literaturclubs» quer zum Zeitgeist und zu den Gepflogenheiten des Literaturbetriebs stehen. Da waren, unter anderen, der wilde Eklektiker Roger Willemsen oder der Ästhet Stefan Zweifel, die die Form stärker gewichteten als den Inhalt. Dieses Verhältnis hat sich seit Zweifels Abgang verkehrt. Geprüft wurde die Literatur verstärkt auf ihr aufklärerisches Engagement und ihren progressiven Gehalt. Ob die besprochenen Bücher auch gut geschrieben waren, wurde dagegen etwas weniger wichtig.

Dennoch ist der «Literaturclub» die beste Kultursendung geblieben, die das Schweizer Fernsehen zu bieten hat. Dank ihrem vordigital-entspannten

Gesprächstempo, bei dem kluge Köpfe in Ruhe zwei, drei Gedanken formulieren oder auch einmal parieren können. Und dank Philipp Tingler, der sich mittlerweile nicht mehr nur am Feuilleton, sondern auch an der Wokeness-Fraktion abarbeitet. Seine Rolle wirkt angesichts des steigenden Moralismus-Spiegels heute wichtiger denn je. Der «Kulturplatz», von Eva Wannenmacher moderiert, wirkt im Vergleich dazu seltsam blass und unambitioniert.

Gespannt sein darf man, wie sich die neue Ära auf die Auswahl der Gäste auswirkt. In dieser Hinsicht war das Debüt geglückt. Geladen war der gewitzte Satiriker Patrick «Karpi» Karpiczenko. Wie Tingler verfügt Karpiczenko über die Kardinaltugenden eines guten Kritikers: Die Bereitschaft, ein Buch gegebenenfalls auch mal für miserabel zu befinden – und das auch begründen zu können. Man wird eine Weile warten müssen, bis man im SRF wieder eine Gesprächsrunde von vergleichbarem Scharfsinn zu sehen bekommt.

Linus Schöpfer

Literaturclub, SRF 1, Dienstag, 22:25 Uhr, monatlich

Bewertung: ★★★★★☆

Info-Gehalt: anregend

Präsentation: schummrige Lampen

12 Error, lustig not found: «Studio 404»

«Satire ist Humor, der die Geduld verloren hat»: So sah es einst der Schriftsteller Kurt Tucholsky. Das «Studio 404», Satire-Sendung für jüngere Zuschauer, hat es eher mit Humor, der den Geschmack verloren hat. In «Poppenheimer – die ganze Welt ist notgeil» parodiert man diese Woche den

Film «Oppenheimer», und statt der Atombombe soll – ja, ein Witz – eine Sexbombe erfunden werden, haha. Fünf Minuten Pennälerhumor, professionell produziert, mit anzüglichen Wortspielen rund um «ine-use-ine-use», ähm, und Witzen eines Armeechefs, der zum Foto von Bundesrätin Amherd sagt: «Wieso brauchen wir eine Sexbombe? Wir haben ja schon Viola!»

Gemäss Eigenbeschreibung ist «Studio 404» «Unterhaltung für eine Generation, die sich «zwischen Boomer-Träumen und düsterer Zukunft verloren fühlt». Was damit gemeint sein könnte, illustriert ihre Studiosendung. Sympa, aber etwas verloren tragen Moderator oder Moderatorin ohne Vorbereitung allerlei Lustiges zu den Wochennews vor, überwacht von zwei hingeflätzten Produzenten, die am meisten Spass haben. Das Ganze kulminiert im sogenannten «Recrap», einem Wochenrückblick, in dem eine gelangweilte Stimme durch eine rasante Bilderfolge führt, ohne jede Gewichtung, aber auch ohne jede Rücksicht. Nach den Ferien sagte die Stimme zu Alain Bersets Sommerlook mit Bart, während der Hintern eines kopulierenden Mannes eingeblendet wurde: «Alain sieht dank seiner Midlife-Crisis aus wie ein richtiger Ficker.»

Dieses Wort kommt im «Studio 404» auffällig häufig vor. Keine Ahnung, warum. Halten die Macher junge Erwachsene für so verloren, dass sie dies lustig finden? Ich frage in der Zielgruppe der 18- bis 34-Jährigen rum. Die meisten kennen «Studio 404» nicht. «Poppenheimer» etwa hat nach 4 Tagen 4732 Aufrufe. Meine Tochter behilft sich mit dem selbstironischen Motto der Macher, meint es aber ernst: «Error, lustig not found!» Bei ihren Freunden wiederum gehen die Meinungen auseinander: Neben «stumpfem Humor» ist da schon auch zu hören «originell und noch lustig». Auf Youtube schreibt ein Zuschauer zur Oppenheimer-Parodie: «Alte, Ihr sind dr Grund, worum ich denn nach dr dritte Warnyg doch no d Serafe-Rächnyg zahle due.»

Ist das jetzt auch Satire? *Alain Zucker*

Studio 404, Youtube, Instagram und SRF 2, Fr, später Abend

Bewertung: ★★☆☆☆

Unterhaltungswert: «cringe»

Präsentation: verloren

13 Musikprogramm Radio SRF 2: Zwang zur Klassik

Klassikfans haben gute Gründe, SRF 2 zu hören. «Diskothek», «Musik unserer Zeit», «Fiori Musicali» – lauter sorgfältig produzierte Formate, sympathisch moderiert. Obendrein beleuchtet SRF 2 nicht nur das Weltgeschehen gründlich, sondern auch die Kultur. Das wird auch von einer Hörerschaft geschätzt, die dem Jugendsender SRF 3 entwachsen ist und dem volkstümelnden ersten Kanal nichts abgewinnen kann. Nur hat das Upgrade ins Bildungsbürgertum seinen Preis: Man wird von früh bis spät zur Klassik verknurrt. Jazzfans bekommen mit der «Jazz Collection» immerhin ein paar Häppchen serviert, aber interessante Pop-Musik für Erwachsene? Gab es mal in der Sendung «Nachtflug» zu hören, die 2021 weggespart wurde - zu Gunsten der Playlist von «Radio Swiss Classic».

Besonders zäh gestalten sich die Sonntagvormittage: «Wort aus der Bibel», Gottesdienst, Kirchenmusik. Muss das sein? Wenn ja: Sollte sich ein Kanal, der sich der Kultur verschreibt, musikalisch nicht wenigstens öffnen? Man könnte ja zwischen Bach und Sweelinck ein Lied von Nick Cave einschleusen, das mit den Worten «I don't believe in an interventionist God» beginnt. Oder Judee Sill mit «Jesus Was a Crossmaker»! Der Frevel stünde dem Sender gut.

Frank Heer

Gesamt: ★★★☆☆

Unterhaltungswert: Geschmackssache

Präsentation: fundiert engagiert

14 Fallstricke umdribbelt: Länderspiel Kosovo - Schweiz

Die Fallstricke für Sascha Ruefer sind ausgelegt: Granit Xhaka und Xherdan Shaqiri spielen im Herkunftsland ihrer Eltern. Seit Ruefers aus dem Zusammenhang gerissener Aussage, Xhaka sei kein richtiger Schweizer, steht er unter verschärfter Beobachtung. So wirkt Ruefer für seine Verhältnisse eher zurückhaltend und unterlässt verbale Risiko-Dribblings. Warum nicht immer so? Es geht auch ohne Sprachscherze und übertriebenes Geschrei.

Der Nachfolger von Beni Turnheer bekleidet seit 15 Jahren als Länderspiel-Kommentator das Hochamt des TV-Sports. Manche Ausrutscher sind ihm passiert, die «Corega-Tabs-Fraktion» war einer der harmloseren. Fachlich ist Ruefer nichts vorzuwerfen, er versteht das Spiel und scheut keine Kritik. Ruefers Engagement ist heute seltener mit persönlicher Betroffenheit vermischt. Aber ohnehin sind die Meinungen längst gemacht: Man mag ihn – oder schaut ohne Ton. Und wer will, kann immer noch umschalten auf den Tessiner oder den welschen Kanal.

Stephan Ramming

SRF 2, Samstag, 20 Uhr 45, unregelmässig

Bewertung: ★★★☆☆

Unterhaltungswert: hoch, weil kontrovers

Präsentation: Es gibt nur einen Sacha Ruefer

Weiterlesen



FILM

«Grossartiger Content», sagt SRF

Mit der Serie «Der Schwarm» wollten die Öffentlichrechtlichen zu den Branchenbesten aufschliessen – und scheiterten. Eine Rekonstruktion.

Denise Bucher



Die Digitalisierung führt zu einer Beschwerdeflut gegen SRF

Die digitalen Aktivitäten von Radio und Fernsehen SRF bringen deren Ombudsstelle an den Anschlag. Das Radio- und Fernsehgesetz muss revidiert werden.

Esther Girsberger und Urs Saxer (Gastautoren)

KOLUMNE

Zimmi deckte den Skandal des Sommers auf, durfte aber bei SRF nicht darüber mitdiskutieren

Die Medienkritik.

Aline Wanner

Nur für Sie

Alles anzeigen →



FILM

Reizwort Divers

Denise Bucher

INTERVIEW

«An der Sp
bundesna
fehlt oft d
Know-hov

Simon Marti un

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.